Zum Bärnfest 1927

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 36

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644576

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
den 3. September
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zum Bärnfest 1927.

Von Ernst Oser.

Unser Bern will seinen Tag!
Deutscher Laut und welscher Schlag
Finden sich zusammen.
Unter seinem guten Stern,
Hell entfacht von Nah' und Fern,
Mag die Freude flammen!

Unser Bern hegt seinen Brauch,
Warm umweht vom Heimathauch,
Köstlich' Gut der Alten.
Seine Sitten, rein und stark,
Angestammt in Herz und Mark,
Will es sich erhalten!

Unser Bern begehrt sein Lied,
Das ihm Land und Volk beschied,
Keck und frisch gesungen.
Derb und dreist das deutsche klingt,
Und das andre, leichtbeschwingt,
Künden welsche Zungen.

Unser Bern grüßt sein Geschlecht.
Alte, Junge, Dirn und Knecht
Will es heut' umschließen.
Trachtenschmuck und Kittelfrack,
Jodel, Tanz und Schabernack,
Alles ein Genießen!

Unser Bern reckt euch die Hand,
Welsche, aus dem Rebenland,
Euch aus andern Gauen!
Gilt es einem Werke doch,
Gutes gibt's und Schönes noch
Ringsum auszubauen!

Unser Bern hält heute Fest.
Himmel, schenk' uns du den Rest
Sommerlicher Sonne!
Führtest manchen harten Schlag,
Aber heut' gib unserm Tag
Eitel Lust und Wonne!

Von stiller Gewalt.

Von Frieda Schmid-Marti.

4

Peter Wagner ist wie von Sinnen. Aber schon hat der Verunglückte sich wieder in der Gewalt. Das Blut schießt aus den Wunden wie ein quellender Bach... Da springt der Peter jählings empor und schüttelt das lähmende Entsetzen von sich. Mit fliegenden Händen reißt er das Sacktuch heraus, knüpft daraus eine Schlinge und wirft sie Franz über den Arm. Aus einer Ecke greift er einen Stecken und dreht die Schlinge so fest, bis das Blut steht. Er sagt mit zitternder Stimme zu dem Nachbar: „Franz, glaubst du, daß wir zusammen in die Tenne hinuntersteigen können, — wenn ich dir recht helfe... Oder ist es dir schwindlig?" „Was da, schwindlig, — bin ich ein Mann, Peter, oder bin ich ein Waschlappen, hee."

Franz strafft die wankenden Knie. Sie steigen zusammen die Leiter abwärts. Hart geht es und gefährlich. Aber Franz zwingt's. Unten steht das Wagner Lisi mit schreckweiten Augen und fahlen Wangen. Mit zitternden Händen reicht es dem Franz Wasser. Jemand ist schon drüben und hat Annebäbeli schonend auf das Unglück vorbereitet. — Die Wagnerin schlingt ein Tuch um den verstümmelten Arm und verhüllt Annebäbeli barmherzig den grausigen Anblick.

„Franz! Um Gotteswillen!" Diesmal ist's ein Schrei, der aus dem Munde der Gurtnerin gellt, wie der Mann so fahl daher wankt. Sein Gesicht ist wie erfroren. Sein Mund verbissen. Aus den Augen redet der grimmige Schmerz „Annebäbeli flenn' nicht. Ich mag's nicht. Es ist gar nicht so schlimm wie du glaubst und das Picklein da, — pah —, das ist nicht der Rede wert und heilt in ein paar Tagen."

Und leise zu Gottlieb, dem Knecht, sagt der Franz: „Geh' und hole mir die Schere... das Brestige haue ich selber vorweg..." Entsetzt fährt der Knecht zurück. Da kommt der Peter keuchend dahergerannt. „Nun kommt der Arzt bald, Franz, ich habe nach ihm geschickt", und mit leiser Stimme: „hast schlimme Schmerzen". — Aber da fährt Franz auf: „Nichts da! Der Doktor soll nicht zu mir ins Haus. Ich leid's nicht. Du Peter kommst mit. Wir gehen zu ihm. Und du Bäbeli mach' nur keinen Verband zurecht. Das Tälplein verbinden wir beim Doktor." Er wirft einen eigentümlichen Blick auf das totblasse Annebäbeli und einen zweiten auf Peter... Der versteht. „So führe ich dich mit dem Wägeli zum Arzt", rät Peter Wagner. Und diesmal hat der Gurtner nichts dagegen. Einmal stöhnt er verbissen auf: „Wäh, daß ich jetzt so einem Leuteschinder unter die Finger muß... Umgheien tun sie einem, statt aufhelfen."

Das Fuhrwerk ist schon da. Gottlieb will dem Meister aufs Wägeli helfen. Aber er ist schon droben und faßt mit